

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 18

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Welt der Gehörlosen

Aus dem Leben einer finnischen Gehörlosen.

Eine der ältesten Gehörlosen Finnlands, Frau Maria Savisaari, geb. Valkama, verschied in ihrem Heim in Alavo am 8. Oktober.

Maria Valkama wurde am 17. Juni 1857 in Ähtäri geboren, woselbst ihr Vater als armer Arbeiter wohnte. Die Familie hatte sieben Kinder, wovon vier von Geburt an gehörlos. Zwei von diesen starben als Kinder, aber Maria und ihr Bruder Juho wuchsen heran. Juho starb als er 30 Jahre alt war.

Schon im Alter von drei Jahren verlor Maria ihre Mutter. Sie hat erzählt, daß die einzige Erinnerung an ihre Mutter die war, daß sie am Sarge ihrer Mutter stand und sah, wie derselbe zugemacht und fortgetragen wurde.

Marias Vater liebte seine gehörlosen Kinder und war gut zu ihnen. Als er erfuhr, daß Fräulein Anna Heikel in Jakobstad eine Schule für Gehörlose gegründet habe, nahm er beide Kinder dorthin. Er war arm und hatte kein Geld, um Wagen zu fahren, und da blieb nichts anderes übrig, als den 200 Kilometer weiten Weg nach Jakobstad zu Fuß zu gehen. Maria war nur acht Jahre alt, als sie diesen Weg zum ersten Mal wandern mußte. Bisweilen wurde sie so müde, daß sie weinte und nicht mehr gehen konnte. Da trug der gute Vater sie auf dem Rücken bis sie wieder Kräfte hatte, um weiter zu gehen. Ein solcher Schulweg dauerte fünf Tage.

Maria Valkama war eine der hervorragendsten Zöglinge der Schule in Jakobstad. Sie war nicht nur begabt, sondern hatte außerdem ein angenehmes Aussehen und eine besonders zarte und behagliche Weise. Völlig fremde Leute, die kamen, um die Schule zu besuchen, richteten ihre Aufmerksamkeit besonders just auf sie, denn sie unterschied sich von den anderen Zöglingen durch ihr liebliches Wesen.

Fräulein Heikel hielt sie für so geschickt, daß sie andere Gehörlose unterrichten könnte und bat sie darum, nach ihrer Entlassung aus der Schule wiederzukommen und am Unterricht teilzunehmen. Maria folgte dem Ruf und hielt sich noch ein ganzes Jahr an der Schule auf. Hernach erhielt sie Stellung auf einem Gutshof in Pihlajavesi, um den gehörlosen

Sohn des Hofs zu unterrichten. Nachher beabsichtigte sie, in dem Kirchspiel ihrer Heimat eine Privat-Gehörlosenschule zu errichten; jedoch, bevor es ihr gelang diesen Gedanken zu verwirklichen, wurde sie auf andere Bahnen gelenkt.

Einer ihrer ehemaligen Mitschüler, Elias Pihlampi erhielt Arbeit beim Bau des Eisenbahnschieneweges hinauf nach Österbotten. Die jungen Leute trafen sich und bald führte Elias Maria als seine Frau auf ein kleines Frongut in Alavo, namens Savisaari. Das war 1881. Die Familie nahm nachher den Namen des Frongutes Savisaari an. Der Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen drei in ihrer Kinderzeit starben und drei heranwuchsen — alle gehörlos.

Dies sind in Kürze nach der finnischen Gehörlosen-Zeitung „Kuuromykkäin lehti“ die äußersten Züge im Leben der Maria Savisaari. Ich bitte aber, mich einige persönliche Erinnerungen an sie hinzufügen zu lassen.

Wenn ich an Maria Savisaari denke, sehe ich im Geiste das Bild einer sehr sympathischen Persönlichkeit. Sie ist ein lebendes Beispiel dafür, wie eine Frau aus dem Volke seelisch gebildet, von feinen Manieren und feinem Wesen sein kann. Schon als Kind gewann ich sie lieb, als sie während ihrer Schulzeit auch mein Elternhaus besuchte. Mein Vater war ja nebst Fräulein Heikel ihr Lehrer gewesen.

Aber den stärksten Eindruck von Maria Savisaaris Persönlichkeit erhielt ich bei einem Besuch in ihrem eigenen Heim in der entlegenen Waldhütte in den Alavoer Wäldern.

Ich glaube es war im Sommer 1905, als ich während einer meiner Sommerreisen zu den Gehörlosen Österbottens zur Familie Savisaari kam. Die kleine Hütte war so sauber und fein und Maria eine so liebliche, freundliche Hausfrau, und als sie allerlei kleine Erlebnisse aus ihrem Leben erzählte, bekam ich einen so lebendigen Eindruck aus ihrem reichen Seelenleben. Sie hatte einen kindlichen, festen Glauben an Gott als ihren Vater, und besonders eine ihrer Erzählungen ist unauslöschlich in meinem Gedächtnis geblieben. Ich bitte, sie hier wiedergeben zu dürfen.

Savisaaris hatten oft mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Armut wohnte beständig in der Hütte. Der Frost nahm die Ernte weg und viele reine Unglücksfälle kamen. So wurde beispielsweise beim Baumfällen ihr Pferd von

einem umstürzenden Baum erschlagen. Das war ein harter Schlag für die arme Familie. Sie brauchte notwendig ein Pferd für ihre Arbeiten — aber woher Geld nehmen, um eins kaufen zu können? Das war einfach unmöglich. Aber obwohl es völlig unmöglich aussah, hörte Maria nicht auf, um ein Pferd zu beten. Es war ihr klar, daß Gott der einzige sei, der helfen konnte. Und nach vielen Wochen, nach eifrigem, unermüdlichem Gebet kam die Erhörung. Der Bauer eines Nachbarhofes kam eines Tages zu ihnen und erzählte, daß er so wenig Heu habe, daß es ihm daher schwer sei, alle seine Pferde zu füttern, weswegen er gerne eine Kuh gegen ein Pferd eintauschen möchte, denn eine Kuh im Stall brauche weniger Futter als ein Pferd. Wenn Savisaaris auf den Vorschlag eingehen und ihm eine Kuh geben wollten, wolle er ihnen ein Pferd dafür geben. Überflüssig zu fragen, ob sie auf den Vorschlag eingingen. Sie bekamen auf diese wunderbare Weise ein Pferd ohne Geld geben zu müssen, und Marias Herz war voll von Dankbarkeit und Jubel.

(Aus der finnischen Tidskrift för dövstumma).
Übersetzt von Oskar Matthes.

Unser Geschäftsausflug an den Genfersee.

Vor zwei Wochen überraschte uns unser Herr Direktor mit der Ankündigung einer Reise nach Montreux. Für uns acht gehörlose Arbeiterinnen war dies eine große Freude, besonders noch deshalb, weil der schöne Genfersee das Ziel war. Am Mittwoch, 28. August, standen elf große Autocars für die Arbeiter der Fabrik Ryff zur Abfahrt bereit auf dem Bundesplatz. Trotz bewölktem Himmel und einem leichten Regen fuhren wir frohen Mutes über Münsingen, Thun, Spiez nach dem schönen, vielbesuchten Simmenthal. Immer noch war der Himmel bewölkt, aber der Regen hatte aufgehört. Wir fuhren an vielen im Wachdienst stehenden Soldaten vorbei, die uns fröhlich zwinkten. In Saanen erblickten wir die Überreste der vom Blitz eingeäscherten schönen, alten Kirche, die schon wieder aufgebaut wird. Schön war die Talfahrt auf der, in vielen Windungen durch Wälder und an Abgründen vorbeiführenden Straße, wo man hin und wieder einen Ausblick auf den blauen Genfersee hat. Schon an den mit Reben bepflanzten Abhängen wurde man inne, daß die

Höhe überschritten ist und man sich dem See nähert. Die Trauben waren schon groß und glänzten uns entgegen. Bald werden sie reif sein und die Ernte kann beginnen. Aber noch ein wenig Sonne ist nötig, damit sie recht süß werden. Der Himmel hatte sich erhellt, und im schönsten Sonnenschein erblickten wir Aigle. Da war es schon Mittagszeit. In einem einfachen Hotel stand für uns ein feines Mittagessen bereit, das wir uns schmecken ließen. Eine Mittagspause von zwei Stunden wurde zu Spiel und Tanz oder einem Spaziergang in dieser schönen Gegend benutzt. Dann ging die Fahrt weiter nach Chillon und Montreux. Viele Arbeiterinnen besichtigten das Schloß Chillon, das ganz am Seeufer liegt und ganz starke Mauern aufweist. In Montreux hatten wir wieder einen Aufenthalt von zweieinhalb Stunden. Da machten wir Spaziergänge auf der schönen Seestraße, die wie ein Bogen den See abschließt. Diese Gegend ist durch ihre Schönheit berühmt. Viele Fremde kamen früher hieher. Viele Photoaufnahmen wurden gemacht und Reiseandenken gekauft, damit ein Erinnerungszeichen an diese wunderbare Gegend uns mithilft, den schönen Tag nicht zu vergessen.

Allzu schnell verging die Zeit und die Stunde der Abfahrt war da. Zum großen Bedauern unseres Herrn Direktors konnten wir die waadtländische Kantonshauptstadt Lausanne nicht mehr besuchen. Oberhalb Vevey hielten unsere Wagen an, damit wir noch einen letzten Blick über diese wundervolle Gegend mit dem in der Abendsonne leuchtenden See werfen konnten. Dann fuhren wir durch viele Dörfer dem Murtensee zu und über Gümmeen erreichten wir die Bundesstadt. Wohlbehalten kamen wir dort an, voll Dank an die Fabrikleitung für diesen schönen Tag.

M. H.

Läger-Tour.

Am Sonntag, den 1. September, machten wir eine Wanderung unter Führung von Fräulein Lehmeier. Am Morgen sammelten wir uns im Hauptbahnhof. Es waren neun Personen. Um halb neun Uhr fuhren wir nach Bachen. Dort erwartete uns noch ein Schicksalsgenosse. Dann durchstreiften wir das alte Städtchen und stiegen auf steinigem Pfad beim Schloß Schartenfels vorbei. Dort hatten wir eine schöne Aussicht auf das schöne Städt-

chen und seine Umgebung. Nach zweieinhalb Stunden Steigung waren wir auf dem Burghorn, dem höchsten Punkt der Lägern, angelangt. Man sieht weit in den Schwarzwald und in die Berner Alpen hinein. Die Lägern ist ein letzter Teil des Jura, also auch aus weißem Kalk. Wie auf allen Jurabergen, hat es oben kein Wasser, weil der Regen überall sofort in den Kalkstein eindringt und erst im Tal wieder aus dem Berginnern hervortritt. Hier auf dem Burghorn wurde Mittagsrast gemacht. Kartoffeln und Käpfel und Würste brieten wir im Feuer. So hatten wir ein frohes Wander-Mittagessen. Inzwischen machten einige ein Schläfchen, andere hielten ein Blauderstündchen. Um halb zwei Uhr wanderten wir im Gänsemarsch nach der Hochwacht. Dort hatten wir wieder eine schöne Aussicht auf den Zürichsee und den Uetliberg. Dann gingen wir hinab durch den schönen Wald nach Regensberg und machten einen kurzen Besuch im Taubstummenheim. Nachher mußten wir uns beeilen, um in Dielsdorf den Zug zu erreichen. Wir fuhren um halb sieben Uhr in der zweiten Klasse auf weichem Polster mit gutem Humor heim. O, es war ein schöner Tag und wir danken Fräulein Lehmeier von Herzen für die Güte.

W. B.

An den falschen Mann geraten. In einer Straße Newyorks stand ein Mann mit einem Taubstummenbild auf der Brust und sammelte mit dem Hut in der Hand von den Vorübergehenden Almosen. Unter den Passanten befand sich auch ein Taubstummer. Dieser wandte sich in der Zeichensprache teilnehmend an seinen vermeintlichen Leidensgefährten und suchte sich zu erkundigen, wie es ihm gehe. Aber der Mann mit dem Sammelhut zog einen Schreibblock und schrieb darauf, er verstehe sich nicht auf die Zeichensprache, sondern nur auf das Ablesen von den Lippen. Da nahm auch der andere den Block und schrieb darauf: „Dann kommen Sie mit zur Polizei und weisen Sie sich aus.“ Auf das jedoch wollte der Almosensammler nicht eingehen, worauf es zwischen den beiden zu Handgreiflichkeiten kam. Das beobachtete ein gerade des Weges kommender Polizist, wie es heißt, der einzige Newyorker, der die TaubstummenSprache beherrscht. Er erkundigte sich denn auch in dieser Sprache, was da los sei, und als er auf dem Blöcke las, daß der Taubstummer

Nummer eins sich nur aufs Lippenlesen verstehe, stellte er ihn auf diesem Gebiet auf die Probe. Die Probe jedoch ergab, daß der Mann von dem Lippenlesen genau so wenig verstand wie von der Handsprache. Hingegen stellte es sich auf dem Wege zum Posten heraus, daß er ausgezeichnet und sehr gut hörbar fluchen konnte.

K. R.

Drollige Sparmaßnahme in alter Zeit.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebten in einem Dorf zwei Brüder, die einander ähnlich waren. Sie zählten beide schon über 40 Jahre. Beide hatten zusammen einen gemeinsamen, schwarzen Hut. Jedesmal, wenn einer ihn brauchte, so hatte er in ein Kästlein 5 Rappen einzuzahlen. Es konnten also nie beide zusammen an eine Beerdigung gehen.

Das zusammengelegte Geld war zur Anschaffung eines neuen, gemeinsamen Hutes bestimmt.

Auf diese Weise könnte man noch viel Geld ersparen!

Fünf Punkte zum Seifensparen!

1. Du sollst Seife trocken aufbewahren, in der Abtropfschale oder auf dem Seifensparer.
2. Du sollst beim Waschen nicht die Seife ins Wasser tauchen, nur die Hände.
3. Du sollst Seifreste sammeln, in einen kleinen Stoffbeutel legen, zubinden. Damit kann man die Hände waschen wie mit einem Stück Seife.
4. Du sollst Seife nicht zum Reinigen von Geräten und Geschirr benützen. Ein Putzmittel wie Vim oder Poz oder dergleichen gehört zur Reinigung in die Küche.
5. Du sollst sehr schmutzige Hände mit einem Putzmittel säubern. Es greift die Haut nicht an und reinigt gut.

Aus: „Der deutsche Gehörlose“.

Ehrenmeldung.

Karl Lützelschwab, Lehrling in der Gärtnerei auf dem Landenhof, hat diesen Sommer im turnerischen Vorunterricht zwei Ehrenmeldungen erhalten. Wir gratulieren zu diesem schönen Erfolg. Wer folgt ihm nach?

Gut erhaltene Punzen suche ich zu kaufen.
Offerter an P. 7 an die Gehörlosen-Zeitung, Gümligen.